

vollbrachte sogar einmal das Kunststück, den Staubsauger ohne ihn auszuschalten in den Schrank zurückzustellen. Stundenlang saugte er dort verzweifelt vor sich hin, bis mein Großvater sagte: »Spinn ich, oder brummt da was?«

Meine Großeltern waren immer sehr gut gekleidet, sehr gepflegt, sahen blendend aus. Sie waren auf fast schon exotische Weise kultiviert. Doch in dieser Kultiviertheit auch ein wenig weltfremd und aus der Zeit gefallen.

Meine Großmutter war Schauspielerin, hatte aber das Theaterspielen schon Mitte der Sechzigerjahre aufgegeben. Zu abgeschmackt sei alles geworden. Dieses Wort benutzte sie gerne, wenn sie über das heutige Theater sprach: abgeschmackt. Dabei hatte sie sich seit Jahren schon nichts mehr angesehen. Und sowenig sie sich, will man ihren Beteuerungen Glauben schenken, jemals auf eine Bühne zurückgesehen hatte, so sehr war das

Theatralische, ja, Dramatische in ihr alltägliches Dasein hinübergerutscht. Selbst wenn sie von den profansten Dingen sprach, verliehen ihre Sprechweise, ihre Kopfhaltung, ihre Gestik dem Gesagten etwas Grandioses. Wobei meine Großmutter nie schrill oder gar operettig wirkte. Nein, ihre gesamte Persönlichkeit tendierte zielsicher in Richtung großes Drama.

Es konnte passieren, dass sie wie von einem tiefen Schmerz durchdrungen den Blick in die Ferne schweifen ließ, so langsam die Arme hob, dass nicht einmal die goldenen Armreife aneinanderklackten, und erst, als sie sicher war, dass alle am Tisch gebannt zu ihr sahen, sagte: »Moooahhhh...«, und dann, nach einer langen, spannungsgeladenen Pause, »der Brie ist ja ein Gedicht heute Abend.« Meine Mutter atmete dann stets enerviert aus. »Mein Gott, bitte, Mutter!« Immer wieder fielen meine Brüder und ich oder auch Gäste auf diese

bedeutungsschwangeren Momente herein. Jedes Mal aufs Neue glaubte man, denn sie machte das wirklich hervorragend, es wäre sonst was passiert. Mitten in ein Gespräch hinein rief sie: »Täusch ich mich«, schlug sich die Hand vor den weit geöffneten Mund, verharrte, und dann, mit dunklem Zittertimbre, »oder zieht es hier ein wenig?«

Meine Großmutter hatte kurz nach dem Krieg einen schweren, ja, verhängnisvollen Unfall gehabt, dessen Folgen sich von da an wie ein Parasit in ihrem nur knapp dem Tode entronnenen Leben eingenistet hatten. Geblieben war ihr von dieser Katastrophe ein verkürztes, von Narben verunstaltetes Bein, das viel Aufmerksamkeit brauchte und jeden Morgen massiert und beweglich gehalten werden musste. Sie schloss sich ein, denn bei dieser unter Schmerzen abgehaltenen Bein-Gymnastik durfte niemand in ihrer Nähe sein.

Schon als Kind habe ich, wann immer es ging, an der Tür gelauscht und dahinter das Wimmern und Stöhnen der Großmutter vernommen. Den Schmerz aus dem Bein herauszustreichen, ja, herauszuquetschen, schien ein hoffnungsloses Unterfangen zu sein. Ein Leben lang blieb dieses Bein für meine Großmutter ein täglich aufs Neue frisch sprudelnder Schmerzquell, der niemals versiegen sollte.

Wenn man sie fragte, »Wie geht es dir heute Morgen?«, antwortete sie verlässlich, »Sehr gut, mein Lieberling«. »Und wie geht es deinem Bein?« Daraufhin ebenso verlässlich, »Miserabel. Es ist heute schrecklich beleidigt«. Hunderte Male habe ich das gehört und mir sehr seltsam vorgestellt: das beleidigte Bein meiner Großmutter. Dieses jeden Morgen im Geheimen hinter der verschlossenen Tür gequälte Bein zog mich magisch an. Niemand durfte es sehen, kein Arzt und nicht einmal der Großvater. Es war angefüllt mit den

schlimmsten Erinnerungen. Erinnerungen, welche meine Großmutter durch einen unverhältnismäßigen Ehrgeiz, eine brutale gegen sich selbst gerichtete Rücksichtslosigkeit beim Massieren auszulöschen versuchte.

Dagegen war die allmorgendliche Gymnastik meines Großvaters, der emeritierter Professor der Philosophie war, eine abstruse Gymnastiksimulation. Er trat mit schlohweißen, von der Nacht aufgestellten Haaren auf den Balkon hinaus. Im Sommer, in Unterhose, sah er aus wie ein vom Heiligen Geist erleuchteter Eremit. Er war überraschend behaart. Nach ein paar tiefen Atemzügen begann er seine Turnvater-Jahn-Gedächtnis-Choreografie. Durch sein hohes Alter waren diese Übungen nur noch Andeutungen der sicherlich einst mit Schwung und Elan geturnten Bewegungen. Auf seinen altersdürren Streichholzbeinen machte er ein paar